

Liebe Leserin, lieber Leser!

Günther Grass, jener später so langatmig schreibende, belehrende und oft mit erhobenem Zeigefinger agierende Literaturnobelpreisträger verfasste 1967 wohl eines der komischsten und zugleich kürzesten Sportgedichte:

Tour de France: „Als die Spitzengruppe / von einem Zitronenfalter / überholt wurde, / gaben viele Radfahrer das Rennen auf.“

Jener Zweizeiler zeugt von Witz, Lakonie und besitzt einen Sinn für das Absurde. Und wir können uns richtig vorstellen, wie die hochgedopten Matadoren des Radrennens am Ende und zugleich verzweifelt sind, weil sie nicht gegen einen Zitronenfalter ankommen – das ist noch schlimmer als in der Geschichte von Hase und Igel. Und ich frage mich beim Lesen unseres heutigen Predigttextes, ob wir gefühlt eher Hasen sind oder uns eher als Teil der Spitzengruppe fühlen, die gerade dabei sind, das Radrennen aufzugeben.

Ich lese aus dem 12. Kapitel des Hebräerbriefes (*BasisBibel*): ¹²*Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark!* ¹³*Und schafft für eure Füße gerade Pfade. Denn was lahm ist, soll nicht auch noch fehltreten, sondern geheilt werden.* ¹⁴*Bemüht euch um Frieden mit allen Menschen und auch um Heiligkeit. Ohne sie wird niemand den Herrn sehen.* ¹⁵*Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt und so die Gnade Gottes verliert. Lasst keinen Spross aus einer giftigen Wurzel aufgehen. Sonst richtet sie Unheil an, und viele werden durch sie vergiftet.*

Erschöpfung kennen wir alle – damit ist nicht jene Erschöpfung gemeint, wenn wir im Sommer nach einer anstrengenden Bergwanderung gerade noch ein kühles Radler aufmachen können und dieses mit einem langgezogenen Ach trinken – da ist man vielleicht körperlich kaputt, aber doch zugleich sehr zufrieden.

Unter Erschöpfung verstehe ich das Niedergeschlagen sein, wenn man trotz aller Anstrengungen auch im 100. Anlauf etwas nicht schafft; wenn das Schicksal mal wieder nur ein mieser Verräter ist; wenn alle Treuschwüre nichts gefruchtet haben oder wenn man vor den Trümmern der eigenen Existenz steht und es keinen Ausweg mehr gibt. Wenn die Knie so richtig weich und die Hände einfach nur saft- und kraftlos sind.

Erschöpfung kennen wir alle, als Individuen und leider auch als Gesellschaft – Corona hätte doch schon ausgereicht, doch dann kam der russische Überfall auf die Ukraine, der 07. Oktober und der Gazakrieg. „Was müssen wir noch aushalten?“, so fragen sich gerade ganz viele.

Erschöpfung kennen wir eben auch als Kirche – Pfarrpläne, Kirchenaustritte, öffentliche Kritik – das kostet Kraft, jeden Tag neu und lässt nur wenig Energie übrig, doch je erschöpfter Kirche ist, umso weniger attraktiv scheint sie zu sein – denn wer möchte schon auf der Seite der Verlierer stehen.

„Als die Spitzengruppe / von einem Zitronenfalter / überholt wurde, / gaben viele Radfahrer das Rennen auf.“

Wie ein Fitnessratgeber lesen sich jene Worte aus dem Hebräerbrief: Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark! Sozusagen geistliche Physiotherapie, dabei sind das ja gar keine Texte aus der Gegenwart, sondern Worte, die zur dritten oder vierten Generation von Christen einst gesprochen wurden.

Hilfe, was hätte das bedeutet, wenn die damals schon nicht durchgehalten hätten? Dann säßen wir heute sicherlich nicht hier im Münster und feierten alljährlich Weihnachten, Ostern und Pfingsten.

Predigt aus dem Ulmer Münster am 2. Sonntag nach Epiphania (14.01.2024)

Predigttext: Hebräerbrief 12,12-23 i.A.

Aber worauf basiert jenes Aufbauprogramm von einst? Um es kurz zu sagen: auf der Einheit in der Gemeinde. Nur durch den innergemeindlichen Zusammenhalt kann der äußeren Gefährdung widerstanden und die innere Müdigkeit überwunden werden. Es kommt darauf an, dass die Gemeindeglieder füreinander Verantwortung übernehmen, aufeinander achthaben, sich zur Liebe und zu guten Werken ermutigen, einander ermahnen.

Nur so können sie gegenseitig die erschlafften Hände und die ermatteten Knie aufrichten, einander stärken und sich miteinander auf der rechten Bahn halten.

Das klingt eigentlich gar nicht so schwierig. Und doch ist es wie so oft in unserem Leben, wenn Eltern ihren Kindern, Männer ihren Frauen, beste Freundinnen einander Tipps geben wollen. Je näher man einander steht, umso weniger kann man jene Tipps hören und erst recht nicht annehmen. Meine Frau verdreht in solchen Momenten immer die Augen, wenn ich zu ihr sage „Du musst doch einfach nur ...“.

Macht stark, schafft, bemüht euch, achtet auf... - fast schon bin ich versucht, dem Schreiber des Hebräerbriefs zuzurufen: Ja doch, das tun wir doch schon alle seit Jahren.

Doch zum Glück geht unser Predigttext noch weiter und wir können lesen: ¹⁸*Ihr seid nicht zum Berg Sinai gekommen, den man anfassen kann ...* ²²*Ihr seid vielmehr zum Berg Zion gekommen und zur Stadt des lebendigen Gottes: zum himmlischen Jerusalem. Ihr seid zu Zehntausenden von Engeln gekommen – zu einer Festversammlung* ²³*und zur Gemeinde derer, die als Erste geboren wurden und im Himmel aufgeschrieben sind.*

Nicht: Macht mehr, schafft, bemüht euch, sondern eine Zielvorstellung, eine Vision wird uns vor Augen gestellt – von einer gemeinsamen Bergwanderung ins himmlische Jerusalem, wo man miteinander und mit Gott selbst ein Fest feiert.

Ich frage mich ja oft, woher unsere Vorfahren die innere Kraft genommen haben, dieses grandiose Kirchengebäude anzufangen und zu errichten. Denn weder die zahlreichen namenlosen Zimmerleute und Steinmetze und auch nicht die Parlers hatten dereinst auch nur die geringste Chance, „ihr Münster“ in Vollendung zu sehen: Und doch haben die Menschen vor fast 650 Jahren angefangen miteinander erst das Fundament zu graben und dann zu bauen. Jahrhundertlang – und auch als Mitte des 19. Jahrhunderts von Neuem die Vision aufkam, den Turm fertig zu bauen, da waren das anfangs nur die mehr oder weniger spinnerten Ideen von Ferdinand Thrän und Eduard Mauch, die ja auch beide nicht mal im Ansatz die Realisierung erlebten.

Und welche Vision brauchen wir heute, damit wir nicht resignieren und keine *müden Hände und erlahmte Knie* haben? Vielleicht diese.

Tour de les églises: „Als jemand aus der Gemeinde / keine Kraft mehr für den Alltag hatte / halfen dem Menschen viele / jeder nach seiner Gabe.“ Amen

Dekan Dr. Torsten Krannich, Dekanatamt.Ulm@elkw.de